

[Predigt] zu Jes 54, 7-10 (E. Janssen, 11.03.2018, Bethlehem-Gö)

„Gnade sei mit euch und Friede von dem,
der da **ist** und der da **war** und der da **kommt**.“ (Off 1,4)

Liebe Gemeinde!

Wir leben in einer Welt, in der sich manche wohl manchmal fragen, wo Gott eigentlich darin vorkommt.

In Syrien, Irak, Afghanistan... ist Gott anscheinend gerade nicht.

Wenn man hört, dass bei der Essener Tafel jetzt zwischen deutschen und ausländischen Bedürftigen unterschieden wird, weil der Andrang so groß ist..., dann ist Gott anscheinend selbst in unserem reichen Land nicht überall.

Und wenn wir in unseren Familien streiten oder es Streit mit Nachbarn oder Freunden gibt..., dann ist Gott dort anscheinend auch nicht.

Wo ist Gott da jeweils?

Gott ist offensichtlich manchmal nicht da. Das ist eine Beobachtung, die auch schon zu Zeiten des Alten Testaments gemacht wurde. Bei Propheten Jesaja in Kap. 54, V. 7-10 [EU/Lu] spricht sogar Gott selbst dieses Thema an. Gott sagt dort:

„Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen,
doch mit großem Erbarmen werde ich dich sammeln.

Einen Augenblick nur verbarg ich vor dir mein Gesicht in aufwallendem Zorn;
aber in ewiger Gnade habe ich mich deiner erbarmt, spricht dein Erlöser, der HERR.

Wie bei der Flut Noahs soll es für mich sein:

So wie ich damals schwor, dass die Flut Noahs die Erde nie mehr überschwemmen wird, so schwöre ich jetzt, dir nie mehr zu zürnen und dich nie mehr zu schelten.

Mögen auch die Berge weichen und die Hügel wanken - meine Gnade wird nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken, spricht der HERR, der Erbarmen hat mit dir.“

„...für eine kleine Weile habe ich dich verlassen.“, spricht Gott.

Anscheinend wird es manchmal selbst Gott zu viel.

Da scheinen sich Gott und Menschen einig zu sein.

Und dann wird oft die Schuldfrage gestellt. Wer macht was? Wer macht nichts? Warum verhindert Gott das nicht?

Teilweise finde ich das verständlich.

Ich denke aber auch, dass es gibt viele Fälle, in denen sich diese Frage eigentlich nicht stellt. Zu unserem Leben gehört der Tod dazu. Wir werden geboren, wir sind jung, wir werden älter, wir sterben. Niemand lebt ewig auf dieser Welt – und ich denke, die meisten wissen auch, dass das gut so ist.

Und ähnlich lebt in gewisser Weise unsere Welt insgesamt. Unsere Erde mit allem darauf entwickelt sich, sie bewegt sich. Die Kontinentalplatten bewegen sich, es gibt Erdbeben. Die Atmosphäre bewegt sich, es gibt Stürme...

Die Alternative wäre, dass sich nichts mehr bewegt, sich nichts mehr entwickelt... Aber dann wären wir eigentlich schon im Leben tot. Das will auch keiner.

Und dann gibt es die Fälle, in denen durchaus jemand Schuld hat: Krieg, Terror, soziale Ungerechtigkeit, Streit in der Familie... Da hat jeweils jemand Schuld.

Aber eben nicht Gott.

Die Fehler machen zunächst mal wir Menschen.

Menschen zetteln Kriege an, Menschen sind ungerecht, streitsüchtig, habgierig...

Gott kann man nur vorwerfen, dass er da nicht dauernd eingreift und ständig alles das wieder in Ordnung bringt, was wir falsch machen.

Aber das sieht Gott anscheinend nicht als seine Aufgabe an. Und das ist auch gut und richtig so: Sonst wären wir nur noch Marionetten. Zu unserer Freiheit gehört eben leider auch die Freiheit Fehlen zu machen.

Unsere Aufgabe ist es dann auch, diese Fehler wieder gut zu machen.

Gott hält sich da offensichtlich zurück.

Das war nicht immer so. Gott ist schon einmal richtig zornig geworden. Das war die Sintflut. Die hat alles Böse, allen Krieg und alles Unrecht hinweg gespült... Jesaja hat gerade an diese Geschichte erinnert.

Aber das war auch keine Lösung.

Macht Gott also gar nichts und guckt nur zu?

Gott hat schon etwas gemacht. Er hat die Welt gut gemacht.

Zu Beginn der Bibel heißt es: Gott schuf die Welt, er schuf sie gut.

Gott gab auch Regeln. Eigentlich ganz einfach: Die 10 Gebote, du sollst nicht töten, stehlen usw. ... Oder das dreifache Liebesgebot: Liebe Gott und deine Mitmenschen wie dich selbst. Auch das eigentlich klar und einfach.

Und dann kam Gott auf die Welt: Weihnachten feiern wir das jedes Jahr.

Und dann ging er wieder: Ostern feiern wir das jedes Jahr, dieses Jahr in drei Wochen am 1. April.

Das war auch völlig geplant so. Vorhin bei der Lesung aus dem Evangelium nach Johannes hieß es:

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“

Jesus wusste ganz genau, dass er sterben würde und er ist trotzdem nach Jerusalem gegangen, dem Tod entgegen.

Denn er wusste, dass etwas Gutes dabei herauskommen würde:

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“

Zu der guten Frucht, die Jesus uns hinterlassen hat, gehört, dass er uns seinen Geist hier auf Erden zurück gelassen hat.

Und Gottes Geist, der greift zwar nur selten direkt ein. Aber er erinnert uns an alles das. Und er drängt uns vielleicht auch manchmal in die richtige Richtung.
Denn es ist unsere Aufgabe zu handeln, nicht Gottes.

Und dass das geschieht, sehen wir ja auch manchmal: Auch in Syrien gibt es immer noch Menschen, die anderen helfen; die vielleicht unter Einsatz des eigenen Lebens andere aus den Trümmern retten...

Auch auf dem Holtenser Berg gibt es Menschen, die in ihrer Freizeit z.B. bei der Göttinger Tafel mitarbeiten...

Wer in unseren Familien für Frieden sorgt, wissen wir selbst am besten.

Und auch, wer in unsren Familien noch mehr für den Frieden tun müsste, wissen wir selbst am besten.

Bei Jesaja hieß es zu Beginn:

„Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen,
doch mit großem Erbarmen werde ich dich sammeln.“

Und am Ende:

„Mögen auch die Berge weichen und die Hügel wanken - meine Gnade wird nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken, spricht der HERR, der Erbarmen hat mit dir.“

Gott hat uns gesammelt

und er hat einen Bund des Friedens mit uns geschlossen.

Heute hat er uns hier versammelt in diesem Gottesdienst.

Und der Bund des Friedens, den Gott mit uns geschlossen hat, der hat eine organisatorische Form gefunden und die heißt:

Gemeinde bzw. Kirche.

Und die Kirche im Allgemeinen und unsere Gemeinde hier ist sicher nicht immer ideal. Aber sie ist ein Anfang; ein Schritt in die richtige Richtung.

Unsere Aufgabe ist es nun weiterzugehen.

Die Regeln dafür kennen wir:

Gott lieben und die Mitmenschen wie uns selbst.

Und das friedlich, denn Gottes Bund mit uns ist ein Bund des Friedens.

Das Ziel verlieren wir vielleicht manchmal ein bisschen aus den Augen. Denn nach diesen Regeln in **dieser** Welt zu Leben, ist sicher **auch** richtig.

Aber es ist eher der Weg, nicht das eigentliche Ziel.

Das eigentliche Ziel haben wir heute auch schon in der Lesung aus dem Johannesevangelium gehört.

Denn das hieß es am Schluss:

„Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.“

Und: „Wer sein Leben in dieser Welt gering achtet,

wird es bewahren bis ins ewige Leben.“

//

Und so beten wir zu Gott:

Gott,

du hast diese Welt gut gemacht;

du hast uns gute Regeln gegeben,

du hast uns den Auftrag erteilt,

deine Welt gut zu verwalten.

Sende uns deinen Geist,

unterstütze uns auf unserem Weg

durch diese Welt

hin zu Dir.

#####

[Predigt] zu Jes 54, 7-10 (E. Janssen, 11.3.18, Bethlehem-Gö)

nicht-gehaltene Predigt mit Bezug zur KV-Wahl 2018

„Gnade sei mit euch und Friede von dem,
der da **ist** und der da **war** und der da **kommt**.“ (Off 1,4)

Liebe Gemeinde!

Heute wählen wir einen neuen Kirchenvorstand.

Gleich nach dem Gottesdienst ab 12 bis 18 Uhr haben rund 1200 offizielle Gemeindeglieder ab 14 Jahren, die Möglichkeit ihre Stimme zu wählen.

Die Bibeltexe für den heutigen Sonntag scheinen damit erstmal nichts zu tun zu haben. Ist ja auch kein Wunder: Wie soll sich ein fast 2000 Jahre alter Text aus dem Johannes-Evangelium, wie wir ihn gerade in der Lesung gehört haben, auch mit unseren demokratisch geprägten Kirchenstrukturen beschäftigen.

Jetzt – drei Wochen vor Ostern – geht es da zunächst mal um Jesu weg ans Kreuz. Jesus sagt selbst:

„Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird.

Amen, amen, ich sage euch:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“

Jesus weiß, dass er sterben muss, damit etwas Neues entsteht...

Und um uns Einzelmenschen geht es natürlich auch immer mal wieder:

„Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.

Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach;

und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein.

Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.“

Wir sollen also nicht nur uns selbst lieben, uns nicht nur um uns selbst kümmern..., sondern auch um andere: Gott, Jesus, aber auch den Menschen, dann steht Gott auch zu uns, dann haben wir das ewige Leben...

Das war zu erwarten.

Aber was hat das mit der KV-Wahl zu tun? Oder zumindest mit Kirche oder Gemeindeleitung allgemein?

Der Predigttext für heute stammt aus dem Buch des alttestamentlichen Propheten Jesaja. Dieser Bibelabschnitt ist also noch mal mehr als 500 Jahre älter. Er steht bei Jesaja in Kap. 54, V. 7-10 [EU/Lu]. Gott sagt dort:

„Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen,

doch mit großem Erbarmen werde ich dich sammeln.

Einen Augenblick nur verbarg ich vor dir mein Gesicht in aufwallendem Zorn;

aber in ewiger Gnade habe ich mich deiner erbarmt, spricht dein Erlöser, der HERR.

Wie bei der Flut Noahs soll es für mich sein:

So wie ich damals schwor, dass die Flut Noahs die Erde nie mehr überschwemmen wird, so schwöre ich jetzt, dir nie mehr zu zürnen und dich nie mehr zu schelten.

Mögen auch die Berge weichen und die Hügel wanken - meine Gnade wird nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken, spricht der HERR, der Erbarmen hat mit dir.“

„Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen...“

Dazu könnte man eine Predigt schreiben zum Thema „Was passiert, wenn Gott wegguckt? Hat als das Unrecht und das Leiden vielleicht etwas damit zu tun, dass der Gott, der doch allmächtig ist, manchmal wegguckt und nichts macht? Wäre es besser, wenn Gott öfter mal eingreift, wie zum Beispiel bei der Sintflut? Sollte Gott ab und zu mal aktiv eingreifen gegen Krieg, Krankheit und Unrecht? Oder gehört das nicht einfach zum Leben dazu? Oder ist es unsere Aufgabe gegen Unrecht und Krieg vorzugehen? Schließlich sind wir freie und selbstverantwortliche Menschen und wollen keine Marionetten werden!...

Warum all das Unrecht und Leid? Wer hat schuld: Gott oder Menschen? Wie soll Gott eingreifen: Aktiv und nur durch indirekte Unterstützung?...”

Das wäre genug Stoff für eine ganze Predigtreihe...

Aber heute ist Kirchenvorstandswahl.

Und deshalb geht es jetzt nur mit einem Wort bzw. Halbsatz weiter:

„...mit großem Erbarmen werde ich dich sammeln!“

Das ist die zweite Hälfte vom ersten Satz:

„Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen,

doch mit großem Erbarmen werde ich dich sammeln.“

Das Stichwort ist „sammeln“ (קָבַץ).

Einen Staat Israel gibt es heute – aber eben erst seit 1949.

Davor gab es die Staaten Israel und Juda im 10.-6. Jahrhundert vor Christus. Das war die Zeit der Könige Saul, David und Salomon und ihrer Nachfolger.

Die 2500 Jahre dazwischen war das Land fast immer besetzt: In biblischer Zeit von Assyern, Persern, Griechen, Römern...,

später von Byzantinern, Kreuzrittern, Arabern und Türken.

Und das Volk Israel war immer vertrieben, verschleppt und zerstreut... im Babylonischen Exil, in den hellenistischen Reichen, im Römerreich... in Teilen bis heute.

Das Volk hat immer von der Heimkehr nach Israel, nach Jerusalem geträumt...

Und Propheten wie Jesaja (54,7; 49,4ff.) und Jeremia (31,10) haben das auch prophezeit: Gott wird sein zerstreutes Volk einsammeln und ins Heilige Land zurückbringen.

Und dann kommt Jesus.

Und der sammelt auch: zuerst die 12 Stämme Israels symbolisiert durch die 12 Jünger aus denen nach Kreuzigung und Auferstehung die 12 Apostel werden mit Petrus an der Spitze.

Zugleich beginnt die Sammlung der Menschen aus allen Völkern rundherum. Schon Jesus sendet 70 (72) jünger aus zu allen Völkern (). Und später dann übernimmt Paulus diese Aufgabe und gründet Gemeinden an möglichst vielen Orten im Römischen Reich.

2000 Jahre später gibt es christliche Gemeinden überall auf der Welt. Alle sind sie mehr oder weniger eigenständig und bilden doch die eine Kirche Jesu Christi.

Eine dieser vielen kleinen Teil-Gemeinden sind wir hier.

Die Organisationsstruktur der vielen Gemeinden ist unterschiedlich und hat sich im Laufe der Zeit verändert.

Aber irgendwie gibt es immer eine Leitungsstruktur.

Seit der frühesten Zeit.

Schon die erste Gemeinde in Jerusalem, die sich beim ersten Pfingstfest bildete hatte eine Leitung: die 11 Apostel, die übrig waren, nachdem Judas Jesus verraten hatte.

Und so ziemlich das erste, was diese 12 Apostel taten, war dass sie einen 12. Apostel dazu wählten. Matthias hieß der.

Unser Kirchen vorstand, der besteht nicht aus 12 Personen, sondern nur aus im Idealfall 6. Und auch sonst sind unsere Kirchenvorsteher nicht ganz mit den Aposteln vergleichbar. Wir sind hier auch nicht in Jerusalem, sondern nur auf dem Holtenser Berg.

Und doch ist unsere kleine Teilgemeinde eine entfernte Nachfolgerin der ersten Ur-Gemeinde.

Und unser KV steht letztlich in der Nachfolge der ersten Gemeindeleitung in Jerusalem.

Das ist eine Ehre.

Und zugleich eine Bürde, eine schwere Aufgabe, ein hoher Anspruch.

Denn diese Tradition, in der wir da stehen, die umschreibt auch unseren Auftrag als Gemeinde und als Gemeindeleitung.

Wie Gott, wie die Propheten, wie Jesus, wie die Apostel... haben auch wir den Auftrag die Menschen zu sammeln.

Die Gemeinde, die Kirche ist eine Sammlung, eine Versammlung. Das deutet schon an, dass der Christ, die Christin, nie allein ist.

Das wichtigste Gebot heißt deshalb auch nicht: „Liebe dich selbst, diene dir selbst.“

Sondern es heißt: „Liebe Gott und liebe deine Mitmenschen wie dich selbst.“

Oder um es mit Worten aus der heutigen Lesung aus dem Johannesevangelium zu sagen: „Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.

Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach;
und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein.
Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.“

Wenn ? wir heute einen neuen KV wählen, dann wird der sich fragen – so hoffe ich zumindest: „Wie machen wir das als Gemeinde: Wie dienen wir unseren Mitmenschen, wie lieben wir unsere Nächsten? wie fördern wir das?“

Das haben sich die KVs davor natürlich auch schon gefragt. Und doch kann man das immer wieder neu fragen. Denn die Zeiten ändern sich. Und natürlich kann man immer noch alles verbessern...

Und noch ein Auftrag bleibt: das Sammeln.

Zwar sammeln Gott, die Propheten, Jesus und die Apostel und viele, viele Gemeindeleitungen schon seit Jahrtausenden das Volk Gottes.

Und dennoch ist mir gerade bei der Vorbereitung dieser KV-Wahl noch einmal bewusst geworden, wie wenige wir noch – oder erst? – sind.

Das Sammeln der Zerstreuten wird wohl noch lange die Hauptaufgabe bleiben.

Das Sammeln ist wohl auch über weite Strecken die Voraussetzung dafür, dass das mit dem Dienen und Lieben etwas wird.

Das mag auf den ersten Blick etwas deprimierend klingen, aber so ist es nicht gemeint. Das sieht man schon daran, dass wir damit in der Tradition von Jesaja, Jeremia, Jesus oder Petrus und Paulus stehen. Und mit denen in einer Reihe zu stehen ist gut.

Und so bitten wir Gott:

Herr,

du hast uns ausgesandt, dein Volk zu sammeln.

Du hast uns ausgesandt dein Volk zu sammeln,
damit es gerettet wird.

Gib uns die Kraft,

diese Aufgabe anzunehmen.

Sende uns deinen Geist.

Lass uns deinem Sohn nachfolgen.

Lass uns seine Botschaft verbreiten.

Lass uns deinen Sohn nachfolgen in sein Reich.

Amen.